

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 12

Artikel: Verbauung des Glenners

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschaff.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirthschaft und Volkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Nr. 12.

Chur, 1. Juli.

1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Fr. 2. — ; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Gengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Verbauung des Glenners. 2) Die Ringelnatter und ihr Nutzen für die Landwirthschaft. 3) Vetter Gabriel. (Fortsetz.)

Verbauung des Glenners.

(Aus dem Berichte des Kantonsbaubureau's.)

Es ist schon im Berichte zum Verbauungsprojekte der Nolla hervorgehoben worden, daß die Verbauung des Glenners zufolge der Größe dieses Flusses und der Ausdehnung seines Gebietes eine von jenem Projekte wesentlich verschiedene Aufgabe bilde.

Das diesfällige Verhältniß zwischen den beiden gewählten Repräsentanten unserer Gewässer ergibt sich daraus, daß das Einzugsgebiet der Nolla 25 und das des Glenners 400 □-Kilometer beträgt, wie auch aus den Uebersichtskarten der große Gegensatz zwischen der Einfachheit des einen und der vielfältigen Verzweigung des andern in die Augen springt.

Eine in solcher Ausdehnung selten vorkommende Eigenthümlichkeit des Glennergebietes ist, daß man vom Beginn der Schlucht bei Flanz eine erweiterte Thalshöhle auf der einen Seite erst in Vals, auf der andern nämlich Briner-Seite hingegen gar nicht findet, so daß Vals-Platz in diesem weiten Gebiete die einzige in der Thalshöhle liegende Ortschaft ist und wir daher, indem die erhöhten Terrassen, auf welchen die Ortschaften mit dem bebauten Boden liegen, sich außer dem Bereiche des Flusses befinden, für unsere hydrotechnischen Zwecke nur ein großartiges vielfach ausgeästetes Schluchtenystem vor uns haben.

Das Uebersichtsprofil zeigt die Gefällsverhältnisse, bezüglich welcher als wesentliche Umstände die Stufen, welche am Valsglenner das Thalbecken von Vals-Platz, sowie weiter oben einerseits Zerfreila und anderseits Peil bilden, — ferner das rapide Gefäll der Zuflüsse im Thalhintergrunde und die successive verhältnismäßig starke Ausflächung der beiden Hauptarme und des gesamten Glenners, hinwieder das steile Abstürzen der unterhalb Peidnerbad von der rechten Seite kommenden großen Wildbäche von den höchsten Gebirgsgräten direkt bis in den Glenner hervorzuheben sind.

Aus vorstehend angedeuteten Verhältnissen des Glennerthales ergibt

sich, daß hier verhältnismäßig noch mehr als bei der Nollaverbauung, so weit es sich dabei zunächst blos um Beseitigung oder Verminderung der durch die Geschiebe verursachten Uebelstände handelt, die lokalen Interessen vor den allgemeinen zurücktreten. Hauptfächlich repräsentirt finden sich ersteren an der Mündung, wo der Glenner auf der ungefähr zwei Kilometer langen Strecke vom Austritte aus der engen Schlucht bis zum Rhein, auf dem hoch angeschütteten Bette herumschweifend, die an denselben angrenzenden und schon schwer geschädigten Gemeinden Flanz und Kästris fortwährend direkt bedroht, daß der Mündung gegenüber liegende Schleusen aber dadurch indirekt, daß er den Rhein gegen das dortige Ufer preßt und ihn über dasselbe, ähnlich wie die Nolla den Hinterrhein gegen Sils, mittelst Anfüllung des Bettes hinauszudrängen bestrebt ist. Außerdem findet sich ein lokales Interesse noch beim Peidnerbad. Allerdings ist ein solches dann auch in Bals in hohem Maasse vorhanden, allein, wie wir weiterhin sehen werden, bildet Bals eine besondere Abtheilung für sich, die für die allgemeinen Zwecke der Glennerverbauung in vorerwähnter Beschränkung direkt weniger in Betracht kommt. Mehr ist dies bei dem auch eine besondere Sektion bildenden Riein der Fall, indem die auf Veruhigung der Brüche bei dieser Gemeinde abzielende Verbauung des Rieinertobels zugleich von wesentlicher Bedeutung bezüglich der Geschiebe des Glenners ist.

Dann wird in Folge der Verbauung in den Bruchflächen längs dem Glenner eintretende Veruhigung für die betreffenden Gemeinden allerdings auch einen wesentlichen Vortheil bilden.

Indem also als nächster Hauptzweck der Glennerverbauung die mögliche Verminderung der Geschiebe, welche der Glenner dem Rhein zuführt, anzusehen ist, erscheint damit die Beschränkung derselben auf dasjenige Gebiet, von welchem diese Geschiebe hauptsächlich herrühren, gestattet.

Wie schon erwähnt, ist zu demselben der ganze Valserarm nicht zu zählen, weil derselbe auf den vorhandenen Thalstufen und in den langgestreckten Schluchten, im äußern Theil mit sehr mäßigem Gefäll, den größten Theil der Geschiebe und namentlich die schweren zurückläßt. Den Beweis hiefür liefert die Erfahrung von 1868, wo die schweren Geschiebe in Bals zwischen Fallè und Bals-Platz liegen blieben, während sie außerhalb letzterm Orte immer feiner und weniger massenhaft wurden. Außerdem konnte beobachtet werden, daß die schweren und massenhaften Geschiebe, welche das Thal von Bals zumeist verwüsteten, nicht von Zerfreila und Peil herrührten, sondern zum größten Theil einerseits von dem in Folge von Unterwaschung eingestürzten Abhange zunächst hinter Fallè und anderseits von der Strecke zwischen Peil und Bals, wo in Folge durch Querströmungen verursachter Unterspülungen ebenfalls die Hänge in Abbruch gerathen sind. Abgesehen von der lokalen Aufgabe des Schutzes von Bals genügt daher am Valser-Glenner eine bei dem sehr geeigneten Felsprofile bei Furth unweit oberhalb dem Zusammensluß der beiden Hauptarme des Glenners bei Oberkastels zu bauende Thalsperre, welche zufolge der dortigen Gefällsverhältnisse eine sehr bedeutende und nachhaltige Wirkung haben wird.

Am Briner-Arm sind die Verhältnisse wesentlich anders, indem die Thalstufen hier fehlen und zufolge der geringern Länge bei ungefähr gleichem absoluten Höhenunterschiede das relative Gefälle bis zu dem Zusam-

flusse bedeutend stärker ist. Gleichwohl brauchen auch hier die Verbauungs-
werke, immer blos mit Rücksicht auf mehrerwähnten nächsten Zweck, nicht
auf die hinteren Partien ausgedehnt zu werden. Denn der Zustand des
Flußbettes zunächst innerhalb Lumbrein zeigt uns, daß der Glenner dort
nicht sehr geschiebreich ist, auch findet in dortiger Gegend keine Geschieb-
ablösung statt, sondern sind die beidseitigen Hänge fest und bewachsen.

Zwar begegnen wir weiter innerhalb wie selbstverständlich noch ge-
schiebreichen Zuflüssen, auch schon außerhalb Brin durch den Glenner ver-
ursachten starken Bewegungen in den Abhängen, derentwegen auch an der
dazu sehr geeigneten Stelle bei Nr. X eine Thalsperre sehr nützlich wäre,
wie auch das 1868 zwischen Brin und der Alp Baneschen vorgekommene
Abgleiten ganzer Stücke Wald und die Verwüstungen in den Alpen selbst
hinsichtlich beweisen, daß das Bedürfnis von Verbauungen in dieser oberen
Partie in hohem Maße bestehet. Aber dasjenige Abbruchgebiet, welches
für die in den Rhein gelangenden Geschiebe des Glenners hauptsächlich
in Betracht kommt, beginnt doch erst bei Lumbrein.

Die Verhältnisse von dort abwärts sind denen des Nollathales sehr
ähnlich. Der rechtsseitige Abhang ist durchgehends felsig, der linkseitige
hingegen zeigt solchen nur stellenweise und indem der Boden zudem wasser-
reich ist, setzen sich die Bewegungen, welche ihren Anfang in der Unter-
spülung des Fußes zufolge von den rechtsseitigen Felsvorsprüngen verur-
sachter Querströmungen finden, durch successives Nachsinken der oberen Theile
durch die Hänge hinauf fort.

Dies ist von Lumbrein bis Vigens in dem Maße der Fall, daß
noch die hoch über dem Glenner liegenden Partien, durch welche der Weg
zwischen diesen Dörfern führt, sich in vollständiger Bewegung befindet.
Von Vigens bis Oberkastels reicht dieselbe bis an den Rand des Plateaus,
auf welchem die Dörfer liegen. Der gleiche Zustand setzt sich von der
Vereinigung der beiden Glennerarme bei Oberkastels bis zunächst oberhalb
Peiden fort. Von da weg bis zum Ende der Schlucht bei Flanz findet
sich der linkseitige Abhang zwar auch vielfach im Abbruche, sodaß dadurch
den Waldungen zwischen Peiden und Val gronda außerhalb Cumbels be-
deutender Schaden entsteht und innerhalb Schloß Castelsberg die Brüche
bis an die jetzige Straße hinauf reichen und ein Hindernis für eine
rationellere Anlage derselben bilden; — dennoch ist der dahierige Geschieb-
zuwachs für den Glenner nicht sehr bedeutend und kommen auf dieser
Strecke diesfalls mehr die auf derselben einmündenden Töbel von Duvin,
Pitasch und Riein in Betracht, deren Bedeutung sich schon aus dem in
der Karte ersichtlichen Sammelgebiete sowie aus dem schon oben erwähn-
ten rapiden Gefälle ergibt. Dieselbe findet sich durch die Erscheinungen
an den Mündungen sowohl bezüglich der dort abgelagerten Geschiebe als
des sehr schädlichen Einflusses auf den gegenüberliegenden (linkseitigen) Ab-
hang bestätigt und ist auch um so größer, weil die dem Glenner erst auf
dem untersten Theile seines Laufes zugeführten Geschiebe größtentheils auch
in den Rhein gelangen, wie auch die durch diese Töbel ohne Zweifel mit-
telst Stauungen verursachten Unregelmäßigkeiten des Ablaufes sich letzterm
fast unmittelbar mittheilen. Es kann daher nicht bezweifelt werden, daß
diese Töbel im Glennerverbauungsprojekt mitberücksichtigt werden müssen.

Uebrigens ergibt sich aus dem Gesagten, daß dieses Projekt sich auf einen verhältnismäßig kleinen Theil des ganzen Glennergebietes beschränken läßt und wird dies die Bedenken über die Ausführbarkeit des Problems einer solchen Flüßverbauung insofern als dieselben durch die große Ausdehnung des Gebietes veranlaßt werden, wenigstens vermindern.

(Schluß folgt.)

Die Ringelnatter und ihr Nutzen für die Landwirthschaft.

Die dem Menschen gefährlichen giftigen Schlangen sind bei uns höchst selten zu treffen und halten sich zudem meistens nur in Lagen auf, die von Menschen selten besucht werden. Die in der Schweiz häufig vorkommende Ringelnatter ist ein ganz unschädliches, harmloses Thier, das den Menschen scheut und ausweicht und sich in hohem Grade zähmten läßt.

Seit vielen Jahren besitze ich eine große Sammlung lebendiger Ringelnattern, die vom gemeinen Volke irrthümlich für giftig und deshalb für gefährlich gehalten werden, und ich hatte dabei vielfältige Gelegenheit, das Wesen und die Natur dieser Schlange und den unberechenbaren Vortheil, den sie der Landwirthschaft gewährt, zu beobachten. Sie ist größer als die bei uns etwa vorkommenden giftigen Schlangen und auch noch aus anderen Merkmalen leicht vor diesen zu erkennen.

Den großen Nutzen der Ringelnatter für die Landwirthschaft habe ich bei nachfolgenden Experimenten erfahren. Auf einer von den Mäusen gleich einem Sieb durchlöcherten und mit Schärrhaufen ganz überfüllten Wiese habe ich eine meiner zähmsten Ringelnattern abgelegt. Sie machte einige Bewegungen und verkroch sich dann in ein Mäuseloch. Nach 10 bis 12 Minuten kamen aus drei Löchern fünf Mäuse auf einmal zum Vorschein, die in ihrer Angst blindlings herumirrten und in kein Loch hinein mehr zu gehen wagten, so daß ich sie leicht tödten konnte. Bald kamen auch die sechste und siebente Maus aus ihrem unterirdischen Versteck hervor und unmittelbar nach ihnen kam auch meine Natter, einige Schritte von da entfernt, wo sie sich vorher verkrochen hatte, und verfolgte die Mäuse. Ich tödte auch diese und nahm sie weg, um der Natter durch das Verschlingen derselben die Lust zu neuen Jagden nicht nehmen zu lassen, — denn die gefütterte, gesättigte Natter bleibt träge liegen und läßt auch die Mäuse in Ruhe. Ich ließ die Schlange auf der nämlichen Stelle zum zweiten Male in ein Mäuseloch schlüpfen. Es wähnte nicht lange, so kamen wieder fünf Mäuse zum Vorschein, die ich ebenfalls tödte; zwei andere sind mir entkommen. Bald kam auch meine Natter wieder an's Tageslicht, diesmal aber mit einer Maus im Rachen, die sie sofort verschlang.

Innerhalb zweier Stunden habe ich dieses Experiment zehnmal gemacht und dabei etwa 50 Mäuse getötet und etwa 30 Stücke sind mir entkommen, die sich aber von meiner Wiese sofort entfernt und anderwärts einen neuen Wohnsitz aufgesucht haben. Im Verlauf von acht Wochen war auf diese Weise mit einer Natter meine Matte von den Mäusen gänzlich befreit und gereinigt und bald erzeugte sich darauf ein fetter üppiger